

## Zur Kriegslage

Die allgemeine Kriegslage wird dauernd durch die große Westoffensive der Deutschen bestimmt, deren Ergänzung durch eine Offensive der Oesterreicher zwischen dem Gardasee und der Piave-Mündung insofern als mißglückt zu betrachten ist, als es nicht gelang, italienische Streitkräfte in Venetien zu binden und den Heeresleitungen der Entente dauernd größere Besorgnisse für ihre Südfrente einzuslößen. Darüber hinausgehende Mitwirkungen haben wir dem äußerlich weitreichenden österreichischen Vorstoß nicht zugetraut, da wir ihm von vornherein nicht die Bedeutung einer selbständig auftretenden und entscheidend gedachten Kriegshandlung zumäßen. Heute ist klar, daß diese bis zur Steffis zurückhaltende Beurteilung der österreichischen Offensive berechtigt war und daß mit diesem Angriff auf die zwischen Peschiera und Mestre verankerte italienische Armee noch nichts über den Fortgang der Operationen im Westen ausgesagt worden ist. Als entscheidend gedachte oder mit in die Entscheidung fallende Angriffshandlung hatte eine österreichische Offensive nur dann unmittelbaren Erfolg, wenn sie zeitlich bedeutend früher, etwa Anfang Mai, und operativ bedeutend rascher und durchschlagender in die Erscheinung trat. Daran war vielleicht aus politischen Gründen nicht zu denken, dazu aber wohl auch die Witterung im Alpengebirge nicht günstig genug. Im April hätte ein Hervorbrechen der Oesterreicher aus der Piavefront im Verein mit Angriffen auf die heute wie damals unbezwingliche Gebirgsfront voraussichtlich die Abgabe italienischer Kräfte an die Marne — wo diese jetzt zwischen Reims und Verneuill eingesezt sind — und die Heimberufung Fayolles verhindert. Heute konnte eine Offensive Contrads und Boroewics nur noch als Diversion wirken und die Italiener zu Blutopfern verhalten.

So ist es auch gekommen, aber eine tragische Ironie des Schicksals hat den Oesterreichern, die so sorgsam auf günstige Witterung zur Durchführung ihres Angriffs bedacht waren, im Juni im Gebirge Schnee und Regen und in der Ebene Hochwasser gesandt, so daß die scheinbar verheißungsvoll anhebende, von uns freilich als sehr schwierig bezeichnete Operation schon nach drei Tagen erlahmte und schließlich abgebrochen werden mußte.

Contrad ist nicht auf den Monte Grappa gelangt, mußte den Monte Raniero wieder fahren lassen und vermochte weder die Frenzelschlucht noch die Klamm von Valstagna zu erschließen. Südöstlich von Asiago erstrittene Vorteile blieben örtlich gebunden. Damit war die Möglichkeit, Bassano von Norden her zu erreichen und die Piavefront von links aufzurollen, geschwunden.

Glücklicher war Boroewic, der unter dem Schutz gewaltiger Rauchmasken den Piave überschritt und die Italiener vom Ostrand des Montello und von San Dona und Capo Sile gegen die Linie Montebelluno-Treviso-Porte Grandi zurückwarf. Da Diaz seine Mandoriermasse bei der Hand hatte und die innere Linie beherrschte, gelang es Boroewic nicht, den Montello ganz zu erobern und rasch genug auf Treviso durchzubrechen. Die Italiener opferten entschlossenen starke Verbände, um den Gegner durch Gegenangriffe zu fesseln und sahen sich bald der Gefahr enthoben, am Monte Grappa und an der Brenta überrannt zu werden. Trotzdem behauptete sich Boroewic bis zum 21. Juni in günstiger Stellung auf dem Montello und im Mündungsgebiet des Piave und versuchte, die Bedrohung von Treviso aufrecht zu erhalten, bis eine Umgruppierung ihm große Verstärkungen zuführte. Da das auf der äußeren Linie geschehen mußte und die Hochadelinien die Oesterreicher wohl zum Teil im Stich ließen, gestaltete sich seine Lage angesichts des freier disponierenden,

energisch handelnden Diaz immer schwieriger, und als die fortgesetzten Regengüsse alle Torrente überschießen machten und der Piave hoch an den Dämmen emporstieg, die Kriegsbrücken rissen und das Schwemmland zwischen Piave und Sile in der Lagune ertrank, war der Rückzug Boroewics auf das linke Ufer des Flusses geboten. Er vollzog sich vom 22. bis 24. Juni und endete in schweren Nachhuitkämpfen bei Nervesa und San Dona, wo die flott nachdrängenden Italiener dem Gegner verlorene Stellungen und stehengebliebenes Gerät abnahmen und sich wieder fest einrichteten.

Die Flugschütten, die den Oesterreichern weder am San noch am Dnjestr, am Styr oder an der Kolubara hold waren, haben sich auch am Piave auf die Seite der Gegner Oesterreichs geschlagen und durch ihren Rückenangriff die frontal besetzte Position unhaltbar gemacht. Die italienische Armee hat, unterstützt durch fünf englische

und französische Divisionen, ihre Verteidigungsstellung lange genug behauptet, um den Angreifer in Fährnisse zu bringen, denen er nur nach rückwärts enttrinnen konnte. So wurde die österreichische Offensive zu einer unfruchtbaren Teilhandlung, die nur dann auf entscheidende Bedeutung Anspruch hätte, wenn sie in Oesterreich-Ungarn, wo ohnedies die schwierigsten Konflikte zu lösen bleiben, zersetzende politische Wirklungen auslöste. Ob und in welcher Weise sie auf die Entwicklung der deutschen Offensive im Westen wirkt — vorläufig halten wir sie in dieser Hinsicht für wenig in Betracht fallend —, bleibe bis zur Entfesselung des vierten großen Schlachtaktes dahingestellt.

Was die Entwicklung auf dem italienischen Kriegsschauplatz betrifft, so hängt sie zunächst von den Absichten der italienischen Heeresleitung ab; denn nun muß sich zeigen, ob Diaz nicht nur ein guter Organisator und kaltblütiger Verteidiger ist, sondern ob er auch die Kunst der Umstände richtig einzuschätzen und ruhig wägend danach zu handeln versteht. Zunächst bleibt festzustellen, ob die Initiative schon an ihn übergegangen ist oder die Partie noch zwischen den Gegnern geteilt steht. Auch darüber kann vielleicht die Fortsetzung der deutschen Westoffensive ergänzende Auskunft geben, ehe die Oesterreicher zwischen Piave und Vivenza neue Entschlüsse fassen.

Luzern, 25. Juni 1918.

H. St.